



Podiumsdiskussion: Schneller, direkter, vertikal – moderne Spielsysteme und ihre neuen Anforderungen

mit Friedhelm Funkel, Michael Oenning , Jürgen Klopp,
Moderator Max Jung (Sky), Mirko Slomka und Matthias Sammer

Marcus Jung: Wir wollen über die modernen Spielsysteme und deren Entwicklungen sprechen. Ebenso über die neuen Anforderungen an die Spieler. Ich beginne mit einem Zitat von Matthias Sammer, der 1992 bei Inter Mailand gespielt hat und bei seiner Rückkehr sagte: „Wir Deutschen haben von Taktik keine Ahnung.“ Dieser Satz war damals in Stein gemeißelt. Matthias Sammer, wieviel Ahnung von Taktik haben wir Deutschen denn heute?

Matthias Sammer: Mit unserem 3-5-2 hatten wir damals eine Konstellation, die sonst keiner und wir auch nur ein bisschen begriffen haben. Taktik ist ein Teilbereich vom Fußball und das System hatte natürlich auch bei dem, was erkennbar war, eine gewisse Unberechenbarkeit, eine gewisse Flexibilität und Kreativität. Dementsprechend war nicht alles schlecht, aber zu dem Zeit-

punkt haben andere bereits raumorientiert gespielt, gegen den Ball gearbeitet und verschiedene Varianten der Laufwege mit dem Ball einstudiert. Damals war es mein Empfinden, dass wir den Anschluss in diesem Teilbereich nicht verlieren dürfen. Heute ist der deutsche Fußball total verändert. Mittlerweile reden wir natürlich über raumorientierte Systeme, über Philosophien. Wir sind in dem Bereich viel besser geworden. Dennoch haben wir damals aber auch internationale Titel geholt.



Funkel: „Der Fußball ist attraktiver und offensiver geworden.“

Marcus Jung: Den größten Erfahrungsschatz als Trainer hat in dieser Runde Friedhelm Funkel. Sie haben schon in Ihrer aktiven Zeit Ihren Heimatverein trainiert und blicken auf eine lange Trainerkarriere zurück. Inwieweit hat sich denn das Thema Taktik und Spielsysteme in diesen Jahren verändert?

Friedhelm Funkel: Matthias Sammer hat schon einiges gesagt. Die meisten Trainer in Deutschland haben zum damaligen Zeitpunkt das 3-5-2-System spielen lassen. Trotzdem waren die Deutschen sehr erfolgreich, auch wenn das Spielsystem nicht so an dem anderer europäischer Nationen orientiert war. Das hat sich ab Mitte der 1990er Jahre schlagartig verändert. In den Jahren darauf sind die Trainer dazu übergegangen, mit einer Raumdeckung zu spielen. Ob das im 4-2-4, 4-4-2 oder im



4-3-3 ist, lassen wir mal dahingestellt. Das muss jeder Trainer aufgrund der Spieler, die er zur Verfügung hat, entscheiden. Dadurch ist der Fußball insgesamt viel attraktiver und viel offensiver geworden.

Marcus Jung: Jürgen Klopp, kann man sagen, je besser die Spieler ausgebildet sind, desto wichtiger werden die taktischen Elemente im Spiel?

Jürgen Klopp: Das würde ich nicht sagen, denn es gibt grundsätzlich ganz verschiedene taktische Elemente. Klassisches offensivtaktisches Verhalten wie das Kreuzen der Stürmer oder das Hinterlaufen auf dem Flügel, ist auch in Deutschland praktiziert worden. Also hat das mit der Qualität der Spieler gar nicht so viel zu tun.

Worum sich in Deutschland niemand gekümmert hat waren die Defensivtaktiken, also was tut man, wenn der Gegner den Ball hat. Es ist einfach so, dass die Dinge, die man sich als Mannschaft defensivtaktisch aneignet, zunächst einmal den Gegner schwächen.

Wenn sich alle an taktische Vorgaben halten, kann man einem Gegner richtig Probleme bereiten. Man macht das nicht zum Selbstzweck, um den anderen zu zeigen, wir sind taktisch herausragend, sondern um etwas zu erreichen.

Die technischen Möglichkeiten vergrößern dramatisch die Wahrscheinlichkeit, das Spiel zu gewinnen. Aber man muss nicht perfekt spielen können, um



Klopp: „Taktik dient nicht dem Selbstzweck sondern einem Ziel!“

sich defensivtaktisch auf einen Gegner einstellen zu können. Das ist ein Teilziel im Fußball.

Marcus Jung: Eine provokante Frage, Mirko Slomka – sind Mannschaften

wegen ihrer Taktik und ihrem Spielsystem erfolgreich, oder wegen der Qualität der vorhandenen Spieler?

Mirko Slomka: Beides muss zusammenpassen. Die Spieler müssen zu der Taktik formbar sein: Man schaut, welche Spielertypen zur Verfügung stehen, welche zur Taktik des Vereins und zur Außendarstellung passen. Ich glaube, dass man taktisch schon einiges lösen kann, aber die Qualität eines einzelnen Spielers ist nicht zu ersetzen.

Marcus Jung: Was ist denn zuerst im Kopf eines Trainers, Michael Oenning, eine vorhandene Mannschaft, mit der er ein System entwickeln möchte? Oder will ein Verein bzw. Trainer versuchen, eine Mannschaft auf eine vorhandene Philosophie hin abzustimmen?

Michael Oenning: In der heutigen Zeit hängt das davon ab, wieviel Zeit man hat und ob man überhaupt in der Lage ist, etwas aufzubauen und zu formen. Ich glaube schon, dass die Idee des Trainers an die Philosophie eines

Vereins angepasst sein muss. Ein gut aufgestellter Verein hat eine klare Vorstellung davon, wie die Art und Weise des Fußballs sein soll, der gespielt wird. Der jeweilige Trainer muss dies umsetzen. Etwas zu entwickeln, so wie es in Dortmund jetzt ist, ist geprägt davon, dass man wirklich auszubilden versucht. Wenn man dann eine Vorstellung davon hat, wie man spielen will, dann stärkt man auch immer mehr den Einfluss des Trainers.

Marcus Jung: Wie entwickelt man denn, Team und Spieler? Gibt es ein Orientierungsraster, oder ist es Intuition bzw. Erfahrungsschatz?

Friedhelm Funkel: Ich glaube, ein Trainer muss mit seinen Spielern umzusetzen versuchen, was ihm vorschwebt. Wenn man schon eine Zeit im Verein ist, hat man auch die Möglichkeit, den einen oder anderen Spieler zu holen, der zu der Spielphilosophie passt. Kommt man neu irgendwo hin, ist der Anfang nicht immer so leicht. Man kennt die Spieler noch nicht und muss erst das ein oder andere erarbeiten. Nach einer gewissen Zeit kann man



Slomka: „Insbesondere die Sprintleistung hat sich erhöht!“

den einen oder anderen Spieler holen, um umzusetzen, was man spielen will.

Marcus Jung: Über den heutigen Fußball könnte man sagen, er sei etwas in die Enge geraten. Die Spielfläche, auf der sich alles bewegt, wird zusammengeschoben, die Abstände sind immer enger.

Wir haben am ITK auch viel über Passschärfe und Passgenauigkeit gehört. Dazu haben sich Tempo und Laufleistung erhöht. Ein BVB-Spieler absolviert zum Beispiel durchschnittlich 13 Kilometer pro Spiel. Alfredo di Stefano oder Mario Zagallo lagen bei etwas über vier Kilometern. Das sind ungeheure Entwicklungen. Wohin führt das? Was sind die Anforderungen, die ein Spieler heute erfüllen muss?

Mirko Slomka: Insbesondere die Sprintleistung hat sich erhöht. Wenn wir bei Borussia Dortmund bleiben, dann sind die Sprintaktivitäten der Spieler außergewöhnlich, natürlich auch positionsspezifisch. Man sagt immer, die Innenverteidiger seien besonders wichtig, weil sie im Zentrum stehen. Aber für mich sind die Außenverteidiger fast wichtiger, weil sie eine enorme Lauf- und Sprintstärke zu absolvieren haben, weil sie ihre Erholungsphasen schnell ausnutzen müssen, um dann die nächste Aktion anzutreiben. Die intensive Sprintintervallararbeit im Training hat also zugenommen.

Jürgen Klopp: Es ist mir wichtig, zu betonen, dass wir die Laufleistung bewusst zu unserem Thema gemacht haben. In einem meiner ersten Spiele als BVB-Trainer haben wir gegen Bayern München gewonnen. Ich habe nie mit diesem Wert gearbeitet, aber nach dem Spiel habe ich eine Statistik bekommen, aus der hervorging, dass wir 121 Kilometer gelaufen sind.

Das hat mir damals nicht wahnsinnig viel gesagt. Aber in einer Phase, als wir sieben Mal hintereinander nicht gewonnen haben, habe ich festgestellt, dass wir kein einziges Mal den Wert von 113 Kilometern erreicht haben. Im Trainingslager habe ich mit der Mannschaft einen Deal gemacht, wonach sie drei Tage länger Urlaub bekommt, wenn sie in neun von zehn Spielen über 118 Kilometer laufen. Die Jungs haben das hinbekommen und fortan haben wir kein Spiel mehr verloren.

Es ist aber wichtiger, richtig zu laufen, als viel. Spanien ist beispielsweise in einem großen Endspiel 80 Kilometer gelaufen und hat das Turnier gewonnen. Großkreutz, Schmelzer und Piszczek laufen sowas alleine (lacht). Aber wie will man diese Entwicklung einleiten? „Lauft richtig“ ist ebenso ein schlechter Hinweis wie „spielt besser“. Daher haben wir mit der Quantität begonnen, um dann zur Qualität überzugehen. Und mittlerweile laufen wir deutlich besser. Bei eigenem Ballbesitz haben wir einen besseren Bewegungsrhythmus, so dass wir bei gegnerischem Ballbesitz nicht so weite Wege zurücklegen müssen. Wir haben tolle Spiele gemacht mit geringer Laufleistung und schlechte mit hoher Laufleistung. Das ist völlig variabel, daran sollte man Erfolg nicht festmachen.

Doch in schlechten Phasen ist die Laufleistung ein zusätzliches Beweismittel gegen die Mannschaft.

Marcus Jung: Es ist auf jeden Fall ein Indiz und hat eine gewisse Bedeutung. Michael Oenning, Sie haben die Laufleistung des Hamburger SV analysiert, die bei ca. 112 Kilometern liegt. Muss



Klopp: „Es ist wichtiger, richtig, als viel zu laufen!“

sie gesteigert werden, um ein Spiel mit den heutigen Anforderungen gewinnen zu können?

Michael Oenning: Man muss nicht dogmatisch sagen, wir müssen mehr oder schneller laufen. Die Positionen haben einen erweiterten Fokus bekommen. Immer mehr Spieler müssen nachrücken und versuchen, in Überzahl zu kommen. Man stört viel früher, ist viel schneller im Umkehrspiel. Das erfordert die Bereitschaft, diese Wege zu gehen. In der vergangenen Saison hatten wir den zweitmeisten Ballbesitz. Aber wir haben immer nur quer und zurück gespielt. Dann hat man weder Zielrichtung, noch Tempo, noch Effektivität.

Marcus Jung: Wie würden Sie das Anforderungsprofil an die Spieler kennzeichnen, Matthias Sammer?



Sammer: „Die Spieler entwickeln sich permanent weiter.“

Matthias Sammer: Es kommt darauf an, was in diesem Mannschaftsgefüge wichtig ist. Es gibt ja fünf Leistungsvoraussetzungen im Fußball: Konstitution, Kondition, Technik, Taktik, Persönlichkeit. Alles baut aufeinander auf.

Als ich 2006 zum Deutschen Fußball-Bund gekommen bin, haben wir am Anfang im taktischen Bereich eine Spielphilosophie entwickelt. Wie wollen wir mit dem Ball und gegen den Ball spielen? Und wenn wir über Positionsspezifika sprechen, müssen wir erkennen, dass Spieler auch noch im Seniorenbereich ausgebildet werden müssen, weil sie eben noch nicht komplett sind. Dann kommt dazu, dass Spieler in wechselnden Positionen aufgestellt werden, z. B. mal als Sechser und dann als Innenverteidiger.

Es ist ein stetiger Prozess, deswegen kann ich einzelne Spieler nicht endgültig charakterisieren. Daher kann man auch die Frage, was ein einzelner Spieler beherrschen sollte, nicht komplett beantworten, weil das sehr komplex und positionsspezifisch ist. Ich bin trotzdem der Meinung, dass es in dem Zusammenhang der Leistungsvoraussetzung keinen einzigen Bereich gibt, der vernachlässigt werden darf. Wenn die Franzosen irgendwann begreifen, dass die Mentalität ganz wichtig ist,



Funkel: „Letztlich ist es entscheidend, Spiele zu gewinnen.“

dann sollten wir in Rente sein, denn dann wird es brandgefährlich. Wir müssen immer wissen, dass wir komplex sein müssen, aber natürlich mit einer gewissen Positionsspezifika.

Marcus Jung: Wie haben sich denn, Friedhelm Funkel, die Trainingsarbeit und die Trainingssteuerung mit den Jahren verändert?

Friedhelm Funkel: Es hat sich einiges verändert, das wichtigste war und bleibt aber die Effektivität. Bei allen Laufstatistiken ist es gerade für uns Trainer letztlich entscheidend, in einer Saison mehr Spiele zu gewinnen, als zu verlieren.

Gewaltig verändert haben sich die Trainingssteuerung und alles, was zum Leistungsumfang gehört. Trainer haben einen viel größeren Stab als vor 20 oder 25 Jahren. Es sind Spezialisten dazugekommen, die in einzelnen Teilen

für die Mannschaft verantwortlich sind. Im medizinischen und konditionellen Bereich, bei der Regeneration nach Verletzungen. Es wird wesentlich professioneller gearbeitet und das macht sich dann durch die Leistung der Mannschaft bezahlt.

Für uns Trainer ist das natürlich ein großer Vorteil. Ich kann mich noch daran erinnern, dass die Trainer früher das Trinken während und nach dem Training verboten haben. Wir durften keine Flüssigkeit zu uns nehmen. Das ist glaube ich das krassste Beispiel. Wir sind zum Beispiel im Trainingslager nach dem Training so schnell wie möglich aufs Zimmer gegangen und haben den Kopf unter Wasser gehalten, um Leitungswasser zu trinken. All das hat sich unglaublich zum Positiven verändert.

Marcus Jung: Mittlerweile dreht sich Vieles um Zahlen und Daten. Karl-Heinz Rummenigge hat einmal gesagt „Fußball ist keine Mathematik“. Trotzdem nehmen doch umfassende Erkenntnisse, die man durch Daten erhält, immer mehr Einfluss auf den Fußball?

Jürgen Klopp: Das ist eine Mischung. Emotionalität ist im Gegensatz zur Rationalität auch ein ganz wichtiger Aspekt des Fußballs. Dass man sich über den Fußball aufregen oder daran erfreuen kann. Wie das in der Folgewoche auf Spieler, Verein und Umfeld wirkt.

Aber wir Trainer haben dafür zu sorgen, dass sich die Siegwahrscheinlichkeit erhöht. Alle dazu greifbaren Erkenntnisse sollten dabei einbezogen



Slomka: „Es geht nicht nur darum, Informationen zu sammeln.“

werden. Man muss nicht alle anwenden, aber sollte über alle Bescheid wissen. Es gilt, Informationen aufzunehmen und zu filtern. Wir haben zum Beispiel mit Horst Lutz regelmäßig Life Kinetik trainiert. Das ist ungeheuer spannend.

Als Trainer muss man sich dafür Zeit nehmen, es muss der richtige Zeitpunkt sein, zu dem man sowas einführt. Man muss sich damit beschäftigen und dann als Chef-Trainer entscheiden, ob man es der Mannschaft vorstellt und ob es für diese Mannschaft das Rich-



Klopp: „Wir Trainer haben dafür zu sorgen, dass sich die Siegwahrscheinlichkeit erhöht.“

tige ist. Denn selbst die besten Maßnahmen sind zum falschen Zeitpunkt eine Katastrophe.

Marcus Jung: Herr Slomka, Sie haben das GPS-System zur Trainingssteuerung im Einsatz. Welche Bedeutung hat das für Sie?

Mirko Slomka: Für mich geht es nicht nur darum, Informationen zu sammeln, sondern dass jemand diese gesammelten Daten auswertet und Berechnungen dazu anstellt. Da ich Mathematik studiert habe, beschäftige ich mich auch ein wenig mit Wahrscheinlichkeitsrechnung und mit Algorithmen. Ich habe ein starkes Team um mich herum, das mir die Daten ausgewertet zur Verfügung stellt. Das kann ich alleine nicht alles leisten.

Wir verwenden nur Daten, die durch Berechnungen gesichert sind, in diesem Falle von der Universität Wuppertal. Das halte ich für wichtig, wobei die Informationen, die ich an die Mannschaft weitergebe, ein ganz anderes Thema sind. Wir beschäftigen uns derzeit mit einem anderen System, messen natürlich Laufgeschwindigkeiten und Laufstrecken, haben einen sogenannten „Player-Load“, der dreidimensional ist. Wir versuchen im Training das umzusetzen, was wir im Spiel sehen und versuchen, Rückschlüsse auf das nächste Spiel zu ziehen. Dabei arbeitet man mit einem Chip, der am Rücken befestigt ist, und den man in der Bundesliga nicht anbringen darf. Aber wir haben ihn in vielen Testspielen benutzt und er gibt wirklich wichtige Aufschlüsse für die Trainingsarbeit.

Marcus Jung: Matthias Sammer, bei all den Dingen, die dem Fußball einen Schritt weiterhelfen – geht es irgendwann zu weit? Ist nicht die Spielidee 11-gegen-11 auf zwei Tore immer noch die Grundidee des Fußballs?

Matthias Sammer: Die Analyse bezieht sich ja auf die Praxis und auf unterschiedlichen Perspektiven und Prioritäten, die man darauf anwenden kann. Die Trainerausbildung bildet das genauso ab – da sind viele Themen sehr wichtig, weil sie eine Orientierung liefern, aber es gibt auch Randthemen. Daher muss man eine Entwicklung immer im Gesamten betrachten.

Im Verband gelte ich als traditioneller Vertreter, aber es geht mir nicht darum, den Rumpelfußball wieder einzuführen, sondern eine gute Mitte zu finden. Wir mussten uns ganz klar in der Art, technisch und taktisch Fußball zu spielen, verbessern. Grundsätzlich müssen wir jedoch auch darauf achten, uns neben all dem Fortschritt nicht für die Basiselemente im deutschen Fußball zu schämen, die es immer gab und die auch in Zukunft entscheidend sein werden.

Derzeit klopfen uns viele auf die Schulter und loben, welch tollen Fußball wir spielen. Von 1964 an war das bei den Spaniern im Bezug auf die National-



Sammer: „Spanien suchte gezielt nach mental starken Spielern.“

mannschaft ebenso. Aber sie sind in großen Turnieren mal im Viertel- und mal im Achtelfinale ausgeschieden, mal waren sie im Halbfinale. Gewonnen haben sie nichts. Als Konsequenz daraus haben die Spanier ganz gezielt nach mental starken Spielern gesucht, die in Phasen des Erfolgs nicht abheben und in schwierigen Phasen nicht zusammenbrechen. Man wollte an der grundsätzlichen Mentalität etwas ändern.

Das begann im Nachwuchsbereich. Jeder weiß, dass Xavi, Iniesta, Puyol und Piquet im Nachwuchsbereich Titel geholt haben. Diese Erfahrungen und

Einstellungen haben sie 2008 dann auf die A-Mannschaft übertragen können. Jetzt sind die Spanier wieder U21-Europameister und werden unter normalen Umständen U19-Europameister. Und wir denken immer, die Xavis und Iniestas fallen vom Himmel und tun nichts dafür.



Sammer: „Wir sind auf einem guten Weg wieder dorthin zu kommen, wo wir schon einmal waren.“

Deshalb kann ich nur immer sagen, der deutsche Fußball muss natürlich ausdauernd, athletisch und schnelligkeitsorientiert sein. Er sollte auch eine gewisse Eleganz haben, aber vor allen Dingen Mentalität.

Xavi wurde in einem Interview in der Süddeutschen Zeitung gefragt, was er gefühlt habe, als er gegen Deutschland gespielt hat. Er sagte, Deutschland hätte viel, viel, viel, viel Respekt gehabt. Das gab es früher nicht. Man darf die Basiselemente nicht vernachlässigen, so dass die anderen wissen, wer wir sind. Insgesamt sind wir auf einem guten Weg, jetzt müssen wir die letzten zehn Prozent erarbeiten und dürfen dabei auch kritisch miteinander umgehen.

Mirko Slomka: Das Interview von Xavi in der Süddeutschen Zeitung, das Matthias erwähnt, ist außergewöhnlich und lässt tief blicken, was den Verein Barcelona und auch ihn selbst angeht. Es ist ein seitenlanges Interview, er sagt auch: „Wenn wir spielen, dann kann eine Mannschaft noch so kräftig und noch so schnell sein. Wenn ich den Ball rechtzeitig abspiele, kann der Gegenspieler mir gar nichts.“ Und so kam es im Finale in London. Da fragte man sich, wie eine Mannschaft wie Manchester United völlig hilf- und chancenlos dasteht. Nur weil Barcelona schnell gespielt hat und als Mannschaft aufgetreten ist. Ganz anders, als jeder andere es erwartet hätte.

Marcus Jung: Kurze Nachfrage noch, Matthias Sammer, zum deutschen Fuß-

ball. Auf welcher Qualitätsstufe sehen Sie den deutschen Fußball aktuell?

Matthias Sammer: Wir nehmen eine gute Entwicklung. Es kommen immer wieder wunderbare junge Spieler nach. Die Trainer, auch das ist eine phantastische Entwicklung, bauen diese immer wieder ein, geben ihnen die Möglichkeit, zu spielen. Aber man braucht natürlich eine gute Mischung.

Ich weiß nicht, ob Puyol in Spanien vor ein paar Jahren überhaupt eine Rolle gespielt hat. Er ist ein Führungsspieler, aber er ist vielleicht nicht der beste Fußballer. Deswegen sehe ich das Thema der flachen Hierarchien auch ein bisschen anders, weil ich es immer ganz gut finde, wenn es in einer Gruppe oder einer Fußballmannschaft eine gewisse Ordnung gibt.

Wir sind auf einem guten Weg. Vom europäischen Mittelmaß bis hin zu 90 Prozent der Spitze sind wir recht schnell gegangen. Jetzt müssen wir die restlichen zehn Prozent noch schaffen, um wieder dahin zu kommen, wo wir schon einmal waren.

Marcus Jung: Barcelona wurde mehrfach angesprochen. Warum ist diese Mannschaft das Non-Plus-Ultra? Diese Mischung zwischen totaler Organisation und Anarchie auf dem Platz.

Jürgen Klopp: Darauf, dass Xavi, Iniesta oder Messi so großartig sind, hat ein Trainer wenig Einfluss, das geht mir und meinen Kollegen nicht anders.



Klopp: „Das Außergewöhnliche bei Barca ist das hohe Pressing.“

Das Außergewöhnlichste bei Barcelona ist definitiv das ganz hohe Gegenpressing, also nach Ballverlust die direkte Balleroberung. So hoch wie diese Mannschaft bei der Balleroberung steht, übt jeder Spieler Druck aus. Lionel Messi ist wohl für alle Zeiten der Spieler, der seine eigenen Ballverluste am häufigsten wieder ausbügelt. Er ist auf engem Raum unterwegs, geht in die Enge, in den Sechzehner hinein

und wenn er dabei einen Ball verliert, ist er mit dem ersten Kontakt des Abwehrspielers da, um den Ball zu erobern.

Barca wartet auf die Mannschaft, die sich selbst auch zutraut, 90 Minuten hoch zu verteidigen und die bereit ist,



Oenning: „Ich habe sehr viel Spaß daran, mich an Borussia Dortmund zu orientieren.“

die kleinen Zweikämpfe zu führen. Denn man führt sie zunächst gar nicht mehr. Bei Xavi geht man drauf, geht nach seinem schnellen Abspiel wieder weg und ist froh, wenn man dazwischen nicht aussah wie ein Vollpfosten, weil er den Ball nicht durch die Beine gespielt oder über den Kopf gehoben hat.

In dem Moment, in dem man das Risiko eingeht, ein bisschen schlecht auszusehen, gibt es die Möglichkeit, sie zu schlagen, wobei so eine Konzentration

leistung über 90 Minuten richtig schwer ist. Kicken können andere Mannschaften auch, aber was Barcelona gegen den Ball leistet, ist für mich das größte Vorbild, das ich jemals hatte.

Marcus Jung: Michael Oenning, was kann man sich als Trainer des HSV davon konkret abgucken?

Michael Oenning: Man nimmt die Bewunderung für diese Art Fußball zu spielen mit. Aber man kann sie nicht kopieren. Bestimmte Elemente lassen sich übernehmen, aber man muss immer seine eigene Mannschaft in den Fokus stellen und überlegen, was sie leisten kann.

Es ist natürlich toll, wenn man es schafft, eine Leitlinie zu entwickeln. Ich habe sehr viel Spaß daran, mich an Dortmund zu orientieren.

Marcus Jung: In der Bundesliga hat sich ja ein anderes System durchgesetzt, als das, das der FC Barcelona derzeit spielt. Das 4-2-3-1 ist sehr häufig zu sehen, auch wenn es im Spiel immer flexibel verändert wird. Aber in der Entwicklung des Fußballs und der Spielsysteme gab es doch ein paar wie-

derkehrende Fixpunkte, ob es das Catenaccio oder die Einführung der Raumdeckung als ganzheitlicher Ansatz war. Kann man überhaupt noch irgendetwas neu erfinden, was ein Spielsystem angeht?

Friedhelm Funkel: Dinge wie Balleroberung, hoch stehen, sofortiges Umschalten, den Ball nach dessen Verlust sofort wiederzuerobern, so etwas gab es früher mit Sicherheit nicht. Das Spiel ist präziser und sehr viel besser geworden.

Aber wenn ich so an die Mannschaften von Jürgen Klopp denke, dann hat er



Funkel: „Das Spiel ist präziser und viel besser geworden.“

bereits in den Anfängen bei Mainz 05 sehr aggressiv gegen den Ball spielen lassen. Und das mit einer Mannschaft, die individuell nicht so viele Qualitäten hatte, wie jetzt bei Borussia Dortmund.



Zur traditionell prominent besetzten Podiumsdiskussion versammelte sich eine große Zuhörerschaft.

Er hat damit in der Zweiten Liga angefangen und schon sehr erfolgreich versucht, dieses Spiel immer präziser zu gestalten.

Und jetzt bei Borussia Dortmund mit der individuellen Klasse, mit der Stärke der einzelnen Spieler gelingt ihm das immer besser. Die Dortmunder sind nach der Balleroberung mittlerweile wesentlich schneller vor dem gegnerischen Tor, als sie es vor zehn Jahren



Klopp: „Mit Stabilität kannst Du punkten, mit Flexibilität ganz schnell aus der Kurve fliegen.“

waren. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie viel Respekt wir hatten, wenn wir damals mit Köln in Mainz gespielt haben. Wir wussten, was auf uns zukommen würde. Wir wussten, wie Kloppo seine Mannschaft einstellt. Es war immer sehr schwierig, dagegen zu spielen.

Marcus Jung: Also sind es nicht nur altes Spiel und neue Sprachlichkeit? Herbert Chapman hat in den 30er Jahren gesagt, „je schneller man zum Tor des Gegners kommt, desto weniger Hindernisse stellen sich einem in den Weg“. Heute heißt es „Vertikalspiel, Umschaltspiel, Gegenpressing“. Es werden neue Begrifflichkeiten verwendet. Aber hat sich wirklich was verändert?

Mirko Slomka: Fußball wird sich grundsätzlich nicht verändern. Es gibt jedoch Verbesserungen. Wir haben ähnlich wie der BVB in der Bundesliga vor, sehr schnell vertikal zu spielen. Und wir legen heutzutage sehr viel Wert auf einen plötzlichen Ballgewinn im Zentrum, auf eine Rückeroberung des Balles und auf das Umkehrverhalten im Spiel nach vorne mit den dazu nötigen Laufwegen. Diese Variante ist gut, siehe Dortmund.

Aber auch andere Varianten können zum Erfolg führen. Eine dominante Spielweise wie bei Bayern München oder dem FC Barcelona ist oftmals auch gut. Das harte Spiel von Real Madrid hat nicht zum Titel geführt, ist

aber trotzdem erfolgreich. Das elegante Spiel von Arsenal London sieht toll aus, ist mitunter erfolgreich – vielleicht nicht erfolgreich genug für Arsenal London. Es gibt viele erfolgreiche Facetten des Fußballs.

Deswegen habe ich anfangs auch gesagt, dass die Systematik auf das Team und ein bisschen auch auf die Philosophie des Vereins passen muss. Das, was Kloppo macht, passt hervorragend. Das, was Friedhelm Funkel macht, das passt immer, weil es voller Power und voller Kampfgeist ist, es passt zu ihm als Trainer.

Den Fußball in seinen Grundabläufen kann man nicht neu erfinden. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich eine U16-Weltmeisterschaft begleitet habe und teilweise bei Otto Pfister im Hotel war. Da haben sie versucht, den Fußball zu verändern. Es gab Abseits erst ab der Strafraumlinie. Das wurde schnell wieder verworfen. Wir können nicht an dem Rad drehen, Fußball ist Fußball, der Ball muss ins Tor und es gibt viele gute Wege, den Ball dorthin zu bekommen.

Marcus Jung: Jürgen Klopp, man hat eine Idee, nämlich sein grundsätzliches Spielsystem. Welche Bedeutung hat inzwischen Flexibilität gewonnen? Die flexible Reaktion auf Spielsituationen, Auswechslungen oder Umstellungen innerhalb eines Systems.

Jürgen Klopp: Das hat eine Bedeutung, ist aber erst der dritte bis fünfte Schritt. Vor der Flexibilität braucht man Stabilität. Man kann technisch so gut sein, wie man will, aber wenn man die defensiven Zweikämpfe verliert, verliert man an auch Sicherheit und ver stolpert die Bälle.

Warum kann Lionel Messi in der argentinischen Nationalmannschaft nicht so gut funktionieren, wie wir glauben, dass es in jeder Mannschaft auf der Welt der Fall sein müsste? Weil die Abläufe nicht sitzen. Man muss sich als Trainer auf die Dinge konzentrieren, die man beeinflussen kann, erkennen, welche Abläufe passen müssen und diese verfestigen. Mit Stabilität kannst Du punkten, mit Flexibilität kannst Du ganz schnell aus der Kurve fliegen. Die Spieler sollten total flexibel sein, sie sollten unterschiedlich einsetzbar sein, aber sie müssen vor allem bereit sein zu arbeiten.

Auch deswegen sprechen wir Barcelona so häufig an. Die bejubeln jedes Tor, als hätten sie noch nie eins geschossen. Die arbeiten gegen den Ball, als gäbe es kein morgen, als wäre es das Geilste, die Kugel zu haben. Die berauschen sich nicht am eigenen Ballbesitz, sondern spielen ab. Xavi sagt nicht umsonst, der schönste Moment sei es, den Ball abzuspielen, bevor der andere da ist. Das ist momentan das Vorbild im Weltfußball, aber wir werden alle nicht dorthin kommen. Denn selbst wenn wir den gleichen Plan hätten, würden uns die Spieler dafür fehlen.

Das Entscheidende ist die Bereitschaft der Spieler, sich in dieses Gefüge einzubringen. Daher haben wir uns für Fußball entschieden und nicht für eine Einzelsportart. Deswegen sollte man Folgendes als absolute Regel leben: „Ich bin nur so stark, wie ich meine Mitspieler sein lasse.“

Marcus Jung: Wie erleben Sie, Michael Oenning, die angesprochene Bereitschaft zu Drecksarbeit?

Michael Oenning: Man muss sich diese Grundbereitschaft, Widerstände immer wieder zu brechen, jeden Tag wieder erneut erarbeiten. Das ist ein dauernder Prozess, irgendwann wird es dann auch einfacher. Man muss sich die Dinge nicht herbeireden, sondern erarbeiten. Perspektivisch gesehen wird



Oenning: „Man muss sich die Bereitschaft, Widerstände zu brechen, jeden Tag erneut erarbeiten.“

es so sein, dass Mannschaften länger funktionieren werden, die nicht ständigen Wechseln unterworfen sind. Auch deswegen wird die neue Saison so spannend, weil wir viele Mannschaften mit viel Stabilität haben. Das führt zu einer hohen Ausgeglichenheit.

Marcus Jung: Friedhelm, haben sich auch Ihrer Meinung nach in den Jahren, in denen Sie tätig sind, Schwerpunkte verschoben?

Friedhelm Funkel: Ich glaube schon, dass sich aufgrund der vielen jungen Spieler, die innerhalb der letzten Jahre dazugekommen sind, vom Teamgeist



Sammer: „Ein Trainer muss Kritik üben.“

innerhalb einer Mannschaft etwas verändert hat. Dass diese jungen Spieler wesentlich selbstbewusster zu den Profis gekommen sind und zum großen Teil viel mehr Selbstverantwortung haben, als das früher oft der Fall war. Ohne jedoch den nötigen Respekt vor den älteren, erfahreneren Spielern verloren zu haben. Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass der Respekt untereinander groß ist und dass die jungen Spieler trotz allen Selbstbewusstseins von den älteren noch etwas annehmen. Sie können ihren eigenen Weg gehen, sind aber auch immer bereit, den Rat älterer Spieler anzunehmen.

Marcus Jung: Bezüglich der Mentalitätsfrage, die im Kontext mit dem FC Barcelona gerade aufkam – die Jungs werden nicht satt, sondern freuen sich über jedes Tor – ist das neben der Qualität mitentscheidend?

Matthias Sammer: Es ist kein einfaches Thema, denn Mentalität wird gleich wieder mit deutschen Tugenden und Kämpfen und Rumpelfußball verbunden. Wenn wir über Xavi, Iniesta und Messi sprechen, sprechen wir über die Besten der Welt. Aber sie sind bescheiden, dankbare Menschen, sie gewinnen Titel, sind aber nicht satt. Nehmen wir Xavi und Iniesta: 2006 Champions League, 2007 Meister und Pokalsieger, 2008 Europameister, 2009 Champions League, 2010 Weltmeister, 2011 Champions League. Und die geben Interviews, dass es eine Freude ist.

Wir in Deutschland dagegen versuchen mit ein paar Spielern, die international noch nichts gewonnen haben, und mithilfe irgendwelcher Berater, Marken aufzubauen. Dabei haben gerade die Nachwuchstrainer bei uns in Deutsch-

land Schwerstarbeit zu leisten, weil sich gewisse Werte vollkommen verschieben. Ein Trainer muss Kritik üben. Kritik hat in Deutschland oft einen negativen Touch, doch sie trägt zur Verbesserung bei.

Im Nachwuchsbereich haben wir richtig gute Spieler, auch ein paar Künstler. Bei denen ist es absolute Schwerstarbeit, sie davon zu überzeugen, was das Wesentliche im Fußball ist. Deshalb bin ich so froh, dass es auch in Deutschland mal ein Interview mit einem Xavi gibt. Oder mit Dirk Nowitzki, der nach dem Gewinn eines großen Titels die Aussage getroffen hat: „Den Clown können andere machen.“ Oder es gibt einen siebenfachen Weltmeister im Schwimmen, Thomas Lurz, der sagt: „Äffchen machen und sich aufs Seil setzen, können andere.“

Vielleicht sollten wir das ein bisschen mehr zum Vorbild nehmen, dass in der Öffentlichkeit die besten Marken diejenigen sind, die erfolgreich sind. Die anderen sind unglaublich. Vielleicht sollten wir uns mehr auf das Wesentliche besinnen, und das ist die Arbeit



Slomka: „Die Spieler haben über die Jahre ein bisschen mehr Macht erhalten.“

auf dem Platz, der Respekt mit der Truppe, vor dem Trainer.

Marcus Jung: Ist die Mentalität der Spieler etwas, worauf man in der täglichen Arbeit bei Hannover 96 auch immer wieder achten muss?

Mirko Slomka: Da habe ich momentan großes Glück, dass wir diese Problematik in unserem Verein gar nicht haben. Wir haben eine sehr leistungsbereite Mannschaft, die sehr intensiv, auch im Umgang mit sich selbst, an der Teambildung arbeitet.

Ich finde, dass Sie und wir die besten Vorbilder für die Spieler sein sollten. Nicht nur für die jungen Spieler, sondern auch für die alten. Wir können Vorbilder sein, indem wir dem Gegner immer Respekt zollen, nach jedem

Spiel. Das ist immer drin, egal, ob man gewinnt, verliert, oder unentschieden spielt.

Das liest man, das hört man als Spieler, das sieht man als junger Spieler und so sollte auch der Umgang auf dem Platz sein. Natürlich müssen wir als Trainer unangenehme Entscheidungen treffen, aber wir haben ein Miteinander, nicht nur im Trainerstab, sondern auch mit den Spielern.

Die Mentalität hat sich ja auch geändert. Die Spieler haben über die Jahre ein bisschen mehr Macht erhalten. Deswegen finde ich schon, dass wir das berücksichtigen sollten, in unserer täglichen Arbeit, im Umgang untereinander. Wir pflegen das sehr und die Spieler zahlen uns das mit Leistungsbereitschaft und dem nötigen Respekt zurück.

Marcus Jung: Kommen wir nochmal zurück zu Taktik und Spielsystemen. Jürgen Klopp, wird es noch einmal so eine Revolution geben können, wo jemand mit einem völlig neuen Grundsystem um die Ecke kommt?

Jürgen Klopp: Ehrlich gesagt fehlt mir die Phantasie, mir das vorzustellen. Es gibt ja unterschiedliche Herangehensweisen, zum Beispiel im 4-2-3-1-System. Das kann auf verschiedenste Weise gespielt werden. Hohes Tempo wird sicherlich weiterhin ein Thema sein. In dem Zusammenhang auch die Genauigkeit. Ansonsten gibt es im Bereich der Ausdauerleistungsfähigkeit noch Spielraum.

Dabei sind die Spieler bereits Top-Athleten. Früher gab es ein Fitnessstudio in der Innenstadt. Da bist du einmal pro Woche hingegangen, dann hast du den Besitzer gesehen und mit ihm Kuchen gegessen. Heute haben wir



Klopp: „Die Basis, die uns die Spieler heute geben, ist viel besser als die, die wir unseren Trainern früher gegeben haben.“

Krafträume, jeder Spieler sein individuelles Stabi-Programm. Die Basis, die

uns die Jungs heute geben, ist viel, viel besser, als die, die wir unseren Trainern früher gegeben haben.

Man kann auch sagen, dass das ebenfalls für Einstellung und Mentalität gilt. Wir alle gelten glaube ich als Trainer,



Oenning: „Der Fußball entwickelt sich weiter, weil wir immer auf das reagieren, was kommt.“

die mit ihren Spielern ganz gut klar kommen. Aber wenn irgendeiner meiner Spieler mit Dartpfeilen auf einen Jugendspieler werfen würde, wie es Mario Balotelli von Manchester City getan hat, würde er nie wieder das Trikot dieses Vereins tragen. Der hat keine Chance auf einen zweiten Fehler. Als Trainer ist es wichtig, die Mannschaft hinter sich zu bringen. Aber nicht jeden Schwachkopf! Wir haben so viele Jungs, mit denen es sich lohnt zu arbeiten. Dann sollen solche Schwachköpfe bei ManCity spielen.

Marcus Jung: Wie wird sich der Fußball in der Spitze entwickeln, oder überhaupt entwickeln können?

Michael Oenning: Ich glaube, dass er sich entwickeln wird, weil wir immer wieder auf das reagieren, was kommt. Vielleicht wird es irgendwann so sein, dass man wieder lange Bälle spielt, weil diese noch schneller vor dem gegnerischen Tor sind. Das lässt sich schwer vorausahnen.

Aber es wird etwas passieren, wir werden wieder Strategien entwickeln und wir werden wieder fragen, was wird noch kommen? Was wir nicht machen sollten, ist, groß etwas an den Regeln zu verändern, oder alles bis ins Kleinste auszudiskutieren. Diese Einmaligkeit, diese Tatsachenentscheidungen sind Dinge, die dem Fußball immer erhalten bleiben müssen. Aber ich bin mir sicher, dass es auch in zehn Jahren noch einen Kongress geben wird, der sich mit der Entwicklung beschäftigen wird.

Marcus Jung: Das glaube ich auch und das ist auch gut so. Wann beginnt man denn als Trainer, Friedhelm Funkel, sich etwas Neues auszudenken?

Friedhelm Funkel: Das ist natürlich nicht so einfach. Wir haben ja gerade darüber gesprochen, wie sich Dinge in den letzten Jahrzehnten verändert haben. Ob es vom System her noch Veränderungen gibt, ist schwer vorherzusagen. Man muss immer wieder versuchen, das ein oder andere speziell zu verbessern, seine Spieler zu verbes-

sern. Das ist ganz wichtig, vor allen Dingen für die Trainer, die nicht in der absoluten Spitze arbeiten.

Wir haben bislang ja in erster Linie von Barcelona, von Dortmund und von



Funkel: „Ob es vom System her noch Veränderungen gibt, ist schwer vorherzusagen.“

Bayern München gesprochen. Aber es gibt ja auch Vereine, die nicht ganz so gut aufgestellt sind. Da muss man als Trainer immer wieder versuchen, in der tagtäglichen Arbeit die einzelnen Spieler zu verbessern. Wir haben ja auch viele Leute hier im Raum, die nicht in der Spitze und nicht im bezahlten Fußball arbeiten. Da muss jeder Trainer versuchen, das Beste für sich, seine Mannschaft und seine Spieler herauszuholen.

Marcus Jung: Ich denke, dass wir in den nächsten Jahren noch verschiedene Themen des Fußballs diskutieren werden. Das muss auch so sein. Und was die Systemfrage angeht, wird es immer wieder Detailverschiebungen geben. Vielen Dank!



Am Internationalen Trainer-Kongress 2011 tauschten sich über 1.000 Teilnehmer aus mehr als 26 Nationen ebenso rege aus, wie hier Friedhelm Funkel, Mirko Slomka und BDFL-Präsident Horst Zingraf.